

Zum graphischen Kartell.

Nachdem in Nr. 26 d. J. der „Buchbinder-Zeitung“ ein Entwurf für einen Kartellvertrag zur Veröffentlichung gelangte, haben sich die Verbände wohl nun alle, dem Wunsche des Verbandsvorstandes entsprechend, mit diesem Entwurf befaßt und kann, soweit unsere persönlichen Beobachtungen reichen und sich Berichte in unserer Zeitung über die geführten Diskussionen aussprechen, die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß der Entwurf die Zustimmung der meisten Mitglieder gefunden hat. Nur ein Verein hat Auslassungen daran zu machen. (Siehe Korrespondenz Elsefeld in voriger Nummer.) Ihm ist der Entwurf unsympathisch, ja er soll sogar bürokratisch sein. Hat die Schaffung von Kartellen — statt der Industrieverbände, wie von mehreren Seiten erhört wurde — als Ausdruck der mehrheitlichen Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses, die Sympathie der Mehrheit in der Versammlung des Vereins nicht finden können, so soll nun auch durch die Beiträge in eine gemeinsame Kasse ein Mitglied in der Mitgliederzahl zu berücksichtigen stehen. — Wir können uns weder für die Kritik erwärmen, noch die letztere Befürchtung theilen, sondern wollen die Verhältnisse so ansehen, wie sie liegen, und mit dem rechnen, was eben möglich zur Schaffung ist. Wenn vor dem Gewerkschaftskongress die Meinungen und Auseinandersetzungen über das Beste und Zeitgemäßeste in der Art der Organisation sich befanden um die Fragen: ob Industrieverband? oder ob Kartell resp. Unionsbildung? drehten, so hat nun die Entscheidung des Kongresses auch für uns die Entscheidung gebracht und müssen wir jetzt das zur Ausführung zu bringen suchen, was für das Nützlichste vom Kongress erklärt wurde. Wir haben aber dafür zu sorgen, daß das, was wir auf Grund der genauen Erwägungen des Kongresses nun schaffen wollen, etwas möglichst Festes, alle beteiligten Organisationen Befriedigendes, jedem Theile Schutzbietendes — also ja nicht Flickwerk ist. Der Gewerkschaftskongress zu Halberstadt hat bekanntlich mit 148 gegen 37 Stimmen, bei 11 Stimmenthaltungen, folgende Resolution angenommen:

„Der Kongress erklärt sich für die Annäherung der Zentralisationen verwandter Berufe durch Kartellverträge, überläßt jedoch die Entscheidung über die Frage, ob die spätere Vereinigung der Branchenorganisationen zu Unionen oder Industrieverbänden stattdessen hat, der weiteren Entwicklung der Organisationen in Folge der Kartellverträge.“

Der Kongress erklärt, daß in all denjenigen Berufsgruppen, wo die Verhältnisse zulassen, dieser vorzuziehen ist, daß jedoch in all denjenigen Berufsgruppen, wo in Folge der großen Verschiedenheit der Verhältnisse die Vereinigung in einen Industrieverband nicht durchführbar ist, durch Bildung von Unionen diese Möglichkeit herbeigeführt werden soll.“

Dieser Resolution entspricht auch die beim Spezialkongress der Vertreter der graphischen Berufe einstimmig angenommene Resolution mit folgendem Wortlaut:

„Die am 16. März 1892 zu Halberstadt versammelten Vertreter der graphischen Berufe verpflichten sich, in ihren Organisationen dahin zu wirken, daß als erster Schritt eines engeren Zusammenwirkens ein gleichmäßiger Beitrag an eine gemeinsame Kasse entrichtet wird, aus welcher in noch besonders zu bestimmenden Fällen und Modalitäten Mittel zur Förderung der gemeinsamen Interessen an die dem Kartell angehörenden Organisationen zu gewähren sind. Die Grundzüge einer engeren Verknüpfung sind von den einzelnen Generalversammlungen festzusetzen und bleibt deren Verwirklichung einer späteren Beratung der Vertreter der kartellierten Organisationen vorbehalten.“

Wäre weitere Verbindung mit den graphischen Berufen, als in vorstehender Resolution enthalten ist, möglich zu machen gewesen, so würden gewiß die Vertreter unseres Berufes freudig einem weiteren Schritt in der Organisation zugestimmt haben. Nachdem nun aber eine festere Verbindung noch nicht geschlossen werden konnte, mußte mit dem gezehnten werden, was zunächst erreichbar ist und mit diesem „Greisbären“ mit der Schaffung eines Kartells, haben wir uns in unserem Verbande nun zu beschäftigen, und dabei muß sich denn doch jeder Kollege sagen, daß das Kartell-

verhältnis nicht zu locker, auch nicht verschiedenartig definierbar, sondern so fest als möglich und so bestimmt als möglich zu schaffen ist. Von dieser Ansicht ausgehend ist der Entwurf für ein Statut eines graphischen Kartells in der Fassung geschaffen worden, wie er in Nr. 26 d. J. veröffentlicht, auch der Generalversammlung der Buchdruckerorganisation zur Mitberathung empfohlen und den Verbänden zur Diskussion gestellt wurde. Bekanntlich hat ja auch die Generalversammlung der Buchdrucker wenn auch nicht mit dem Entwurf sich eingehend beschäftigt, so doch dem Vorstand des Vereins die weitgehendsten Vollmachten gegeben, auf Grund der in der „Buchbinder-Zeitung“ niedergelegten Grundzüge möglichst bald eine gesunde Vereinigung mit den verwandten Berufen herbeizuführen. Sie beschloß ferner:

Der Vertrag bezüglich des Kartells ist thunlichst auf folgender Grundlage abzuschließen:

- 1) Errichtung einer gemeinsamen Kasse, in welche jedes Mitglied der vertragsschließenden Organisationen pro Woche 5 Pfennig zu zahlen hat.
- 2) Vor Eintritt in eine Bewegung ist den zum Kartell gehörenden Vorständen befristete Verberathung eines Meinungsaustrages Mittelstellung zu machen.
- 3) Unterstützungen aus der gemeinsamen Kasse sind jedoch erst dann zu gewähren, wenn dieselbe einen Bestand von 25 000 Mark erreicht hat und mehr als ein Prozent der betreffenden Organisation sich im Streit befindet.
- 4) Die Höhe der aus der Kasse zu zahlenden Unterstützung beträgt pro streikendes Mitglied 4,50 Mark. Auch können anderen in einer Bewegung stehenden Arbeitern Darlehen oder Unterstüßungen gewährt werden.
- 5) Die Beschlußfassung über die Gewährung von Unterstüßungen oder Darlehen steht den Zentralvorständen zu.
- 6) Die Agitation in den verschiedenen Berufen ist gemeinsam zu betreiben.
- 7) Ueber ein gemeinsames Organ sich zu verständigen.
- 8) Je nach Bedarf, jedoch mindestens alle zwei Jahre findet eine Konferenz der Zentralvorstände der kartellierten Organisationen statt.
- 9) Die getroffenen Vereinbarungen treten mit dem 1. April 1893 in Kraft.

Einzelne Punkte in dieser Resolution sind von dem Entwurf in unserer Zeitung abweichend, in den meisten Punkten aber damit harmonisierend. Zu wünschen bleibt, daß auch eine Verständigung herbeigeführt und mit 1. April nächsten Jahres ein Kartellverhältnis in Kraft treten wird, das alle Theile befriedigt. In dem Statutenentwurf sind, ebenso wie in der Resolution der Buchdrucker, als wünschenswerthe Einlage in die gemeinsame Kasse für jedes Mitglied 5 Pfennig vorgesehen. Der oben erwähnte Verein findet nun diesen Beitrag als eine Belastung für die Mitglieder und ist der Ansicht, daß die Anzahl der organisierten Kollegen von größerer Bedeutung ist als die Schaffung einer Streikkasse. Gewiß ist die Veranlagung der noch fernstehenden für alle Organisationen äußerst notwendig, wenn man auf dauernde Erfolge rechnen will; darauf ist aber auch in dem Entwurf Rücksicht genommen, denn § 10 besagt, daß wenn auf Veranlassung einer dem Kartell angehörenden Organisation größere Agitationsreisen unternommen werden, dann auch alle graphischen Gewerbe in die Agitation einbezogen werden sollen. Aber ganz bestimmt ist ebenso notwendig zur Erzielung von Erfolgen, daß die kämpfenden auch möglichst lange kampffähig erhalten bleiben; dazu gehört aber Geld. Es wird wohl Niemand im Ernste glauben, daß alle kämpfenden so durchdrungen von der Sache, um die es sich im Kampfe handelt, sind, daß alle eventuell auf mehrere Wochen die größten Entbehrungen auf sich nehmen, um zum Siege zu kommen! Gewiß nicht, denn wir haben noch immer leben können und werden auch später es sehen müssen, daß sobald keine Aussicht auf Unterstützung mehr da ist, auch bei Vielen die Ausdauer aufbricht und Ueberläufer zu verzeichnen sind, die mit jedem Tag der Unterstüßungslosigkeit sich mehr und damit stets die Gefahr der Niederlage für die Streikenden bilden. Was ist es nie möglich, die vom Kapital geschaffene Reservearmee ohne Geldmittel vom Eintritt in die von den Streikenden verlassenen

Stellen zurückzuhalten. Die Noth zwingt viele Arbeiter, die, lange ohne Arbeit, nun solche bekommen können, zum Nachtheil ihrer Mitbrüder in die verlassenen Stellen zu treten und, damit dem Unternehmer schärfere Waffen geben, die günstigen Ausblicken den Streikenden oder Ausgesperrten zu bereiten. Es bedarf also auch zur Verhinderung dieser Gefahr im Kampfe der nöthigen Geldmittel. Wenn auch die organisierte Arbeiterschaft mit ihren geringen Geldmitteln die Uebermacht des Kapitals nicht allein besänftigen kann und Aufklärung und Zielbewußtsein ein mächtiger, ja der mächtigste Faktor im Kampfe ist, so sind größere Fonds als Hilfsmittel eben doch unentbehrlich, wenn nicht das Kapital, das — selbst wenn die Mehrheit der Arbeiter am Kampfe theilnimmt und dadurch gewisse Garantien für den Sieg bieten — immer einige Wochen den Kampf aushalten kann, schließlich doch noch triumphieren soll.

Wir verhehlen uns nicht, daß selbst mit 5 Pfennig mehr Beitrag pro Woche ein Theil der Mitglieder sich zu schwer belastet fühle und Austritte zu verzeichnen wären. Darf man aber deshalb zurücktreten und den Schritt nicht machen, der zur engeren Verbindung der verwandten Berufe führt und die Organisationen derselben innerlich kräftigen kann? — Bis jetzt hat man stets bei jeder Beitragserhöhung befristet, daß die Mitgliederzahl zurückgehen wird. Ist ein Mitglied wirklich eingetreten gewesen, so war er aber doch nie von langer Dauer und die Stellen waren sehr bald wieder ausgefüllt; ja man konnte sogar beobachten, daß die Mitglieder sich fester zusammenschlossen, größeren Werth auf die Organisation legten, neue Glieder zuzuführen suchten und eine noch viel größere Opferwilligkeit für der Hilfe bedürftigen Organisationen und Vereinsmitglieder an den Tag legten. Die ursprünglich gefürchtete Nachtheile in Folge der Beitragserhöhung haben sich in Vortheile für die Vereine umgewandelt und damit wiederum dem Ganzen genützt, denn wer wollte behaupten — und hier verweisen wir auf den Verein Stuttgart, der bei einem Beitrag von 30 Pfennig pro Woche und Mitglied ganz ansehnliche Summen noch extra durch die Mitglieder für andere Organisationen aufbrachte, beseligende die Vereine in Hannover und Hamburg — daß die Vereine mit verhältnismäßig hohem Beitrag innerlich unseres Verbandes den Verbänden mit niedrigerem Beitrag an Mitgliederzahl nachstehen und, zu ben am Ort beschäftigten Berufsangehörigen in Vergleich genommen, ungünstige Zahlen aufweisen?

Nun ist in dem als „bürokratisch“ bezeichneten Entwurf aber die Nothwendigkeit einer Beitragserhöhung für die einzelnen Mitglieder gar nicht enthalten. Wer den Entwurf genau ansieht, findet, daß ein gemeinsames Organ geschaffen werden soll; wenn aber ein solches Organ geschaffen wird, dann ist es nicht absolutes Bedürfnis, daß jede im Kartell stehende Organisation auch noch extra ihr besonderes Organ hat. Wir können also unser Verbandsorgan ebeben lassen und dadurch die Verbandsausgaben bedeutend vermindern. Auch durch die im Entwurf vorgesehene auf gemeinsame Kosten betriebene Agitation würden den einzelnen Organisationen Verminderung in den Ausgaben für Agitation entstehen und durch diese beiden geschaffenen Ersparnisse wäre es möglich, aus der Verbandskasse selbst den in die gemeinsame Kasse, auch allgemeine Kasse genannt, zu zahlenden Beitrag zu leisten, ohne hierfür die Mitgliederbeiträge erhöhen zu müssen. — Die vom Verein Elsefeld gehegte Befürchtungen sind also bei genauer Prüfung nicht stichhaltig.

Wir kommen nun noch kurz auf den vom Verein Elsefeld gemachten Vorschlag, einem gemeinsamen Verband aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, wenn auch vorläufig ohne die Buchdrucker, zu gründen, zu sprechen. Von dem Vorschlag bis zur praktischen Ausführung ist ein weiter Schritt. Dazu gehört zunächst, daß die Ueberzeugung in die Mitglieder über in Frage kommenden Organisationen einzugetragen ist, daß eine solche Organisation das Beste ist. Bis jetzt ist aber diese Beobachtung noch nicht zu machen, es fällt sogar noch sehr schwer, den Nachweis zu bringen, daß die Mehrheit der Mitglieder der Organisationen im graphischen Gewerbe nur so weit gehen wollen, wie bei als nicht weitgehend genug vom Verein Elsefeld bezeichnete Entwurf die Verbindung schaffen will. Man darf also nicht mehr verlangen, als

heute zu schaffen möglich ist. Enttäuschungen würden die unaussprechliche Folge sein. Suchen wir zunächst das am Ausbaur der Organisation zu schaffen, was geschaffen werden kann und hüten wir uns vor zu großen Erwartungen. — Wenn die Buchdrucker sich nicht zu einem gemeinsamen Organ verstehen können, so ist es vielleicht möglich, unter den anderen beteiligten Organisationen sich auf ein Organ zu verständigen und unseres Wissens schon Anregungen vom Verbandsvorstand nach dieser Seite hin gemacht worden, auch ist von ihm ein Vorschlag zur gleichzeitigen Tagung der Generalversammlung der Lithographen- und Steinbrucker-Organisation mit unserem Verbandsrathe beabsichtigt. Verständigung an die Leitung der ersten Organisation ergangen. — Rechnen wir also mit dem zuerst Erreichbaren, an dem sich schrittweise das Weitere entwickeln wird. Das Kartell ist das Nächstliegende.

Der nächste ordentliche Verbandsstag.

Die Zeit, wo der nächste ordentliche Verbandsstag abgehalten wird, rückt immer näher heran. Es steht unzweifelhaft fest, daß er einer der wichtigsten sein wird, welcher seit Bestehen unserer Organisation abgehalten worden ist. Handelt es sich in erster Linie doch darum, Mittel und Wege zu finden, um zur graphischen Unionsbildung zu gelangen; ferner, eine Reorganisation unseres Verbandes vorzunehmen, in der Form, daß nicht wie bisher die Zentralisation aus Vereinen, sondern aus Mitgliedern bestehen soll, wie solcher schon auf dem letzten Verbandsstages von verschiedenen Vereinen beantragt worden ist. Außerdem wird die „Abstimmungsfrage“ auch wohl einer der hauptsächlichsten Punkte bilden.

In Anbetracht der Wichtigkeit des bevorstehenden Verbandsstages glaube ich, daß es nothwendig ist, sich jetzt schon in den Vereinen über die wichtigsten Punkte, welche dort zur Berathung kommen, schlüssig zu machen. Ich will mir heute bloß den hauptsächlichsten heranzehren, nämlich: die Annäherung zur graphischen Unionsbildung. Die bekannte auf dem Spezialkongress zu Halberstadt gefasste Resolution sagt nichts weiter, als daß eine gemeinsame Kasse gegründet werden soll, in die jede dem Kartell angehörige Organisation pro Mitglied und Woche 5 Pfennig zu entrichten hat.

Der Kartellvertrag, welcher am 1. April in Kraft tritt, bildet wiederum eine Meßlatte für die einzelnen Mitglieder, denn es ist keine Hoffnung vorhanden, daß der zu entrichtende Beitrag von den regelmäßigen Monatsbeiträgen aus der Verbandskasse bezahlt wird. Sehr wahrscheinlich wird gerade dieser Punkt auf dem nächsten Verbandsstages zu heftigen Debatten Anlaß geben.

Bei der gansen engeren Vereinigung ist doch das Wesentlichste, eine nähere Fühlung der dabei in Betracht kommenden Mitglieder herbeizuführen, und womöglich die enormen Ausgaben der einzelnen Organisationen etwas einzuschränken. Da wäre es doch dringend geboten, mit der Schaffung eines gemeinsamen Organs den Anfang zu machen. Wenn auch die Buchdrucker vorläufig hierzu noch nicht zu haben sind, so wäre solches bei den Buchbindern, Lithographen und Steinbruckern wohl möglich. Bei vollkommen objektiver Beurtheilung dieser Frage muß man sich sagen, daß dieses nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig ist. Betrachtet man den Inhalt der beiden Zeitungen („Buchbinder-Zeitung“ und „Graphische Presse“), so ist der weitans größte Theil Berichtsverhandlungen, welche in welchen Fällen vollkommen zwecklos sind; erheben werden die Berichtsverhandlungen in sehr vielen Fällen sehr in die Länge gezogen, und zweitens wird bei Berichten x. m. nur das wiederholt, was schon duzendmal darin gestanden hat, bloß in einer anderen Form. Abgesehen von den Berichtsverhandlungen, welche größtentheils vollkommen überflüssig sind. Außerdem sind in der „Buchbinder-Zeitung“ öfters Feuilletongeschichten enthalten, welche nach Ansicht verschiedener Kollegen in einer anderen Schrift besser angebracht wären, wie in einem Jagdroman. (Das kann ja die Ansicht einzelner Kollegen sein; sie vergessen eben die weiblichen Mitglieder. D. Red.) Und wozu denn diese Feuilleton, Meisterwerke u. i. v. ? Es wäre sehr leicht möglich, die beiden oben genannten Zeitungen in eine zu verschmelzen und es würde noch Raum genug vorhanden sein, um gekürzte Berichtsverhandlungen aufnehmen zu können, wenn nur die Einsender nach dieser Richtung hin sich möglichst befleißigen würden. Ein

derartiges gemeinsames Organ würde mehr nügen, als alle öffentlichen Versammlungen, Ausflüge, Zusammenkünfte u. Es würde dies das geistige Bindemittel, die beste Fortkämpferin für die graphische Union sein.

Dass einmal etwas Positives in dieser Beziehung geschaffen werden muß, darüber braucht man nicht zu streiten, und die Möglichkeit der Durchführung ist gegeben, wenn doch bei den leitenden Stellen der gute Wille vorhanden ist.

Das die einmal etwas Positives in dieser Beziehung geschaffen werden muß, darüber braucht man nicht zu streiten, und die Möglichkeit der Durchführung ist gegeben, wenn doch bei den leitenden Stellen der gute Wille vorhanden ist.

graphischen Union, durch thätigstes Mitwirken bald zu verwirklichen suchen. H. W.

Kurze Replik

auf das Referat „Ueber die Fachschulen“ aus der Korrespondenz von Dresden. (Nr. 39 der „Buchbinder-Zeitung.“)

Motto: Eines schied sich nicht für Alle; aber prüft Alles und behaltet das Beste! Alle Wetter! Ei, ei und etliche Aber! Kurz, alle Symptome unvorhöhlenen Ertrauens hat uns und gewiß noch viele Hunderte ergriffen bei Durchsicht unseres lieben Verbandsorgans Nr. 39 l. J.

Weit entfernt, dem Herrn Referenten einen berechtigten Teil seiner Ausführungen abstreifen zu wollen, möchten wir immerhin einige Worte zur Aufklärung über Ziele und Zwecke der Fachorganisation beifügen. Gewiß hat jeder Fachverein in seinem Statut den Paragraphen eingeschaltet: „Für Erhebung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder besorgt zu sein.“

Sei es uns gestattet, noch zu bemerken, daß unsere Schweizer und speziell Berner Verhältnisse keinen Maßstab bilden dürfen gegenüber den Großbetrieben der deutschen „Buchgewerbe“.

Für das Gleichniß bezüglich der Fachschule mit Gefängnisarbeit finden wir absolut kein Verstandniß; wir erlauben uns noch speziell darauf hinzuweisen, daß die stadtberntische Meisterschaft aus Furcht vor den organisatorischen Wirkungen ihre Lehrlinge eben vom Besuch unserer Fachschule

abhalten. Somit müssen wir gestehen, daß das „Behauern“ des werthen Kollegen Schlegel auf unsere Bestrebungen sehr negative Wirkung haben wird und es sich eher empfiehlt, da wo die Verhältnisse es zulaßt, Fachschulen und ähnliche Institutionen durch die organisierte Arbeiterchaft selbst zu errichten, bevor Begehren unter „Glück auf“ gilt!

Mit Parteigrüß! Bern, im Septbr. 1892. Für den Buchbinder-Fachverein Bern: Emil Baumgartner, Präsident.

Korrespondenzen.

Berlin. In unserer außerordentlichen Generalversammlung am 19. September wurden einige nötig gewordene Wahlen vorgenommen. Es wurde als zweiter Kassier Kollege Franz Dytomski und zur Arbeitsnachweiskommission Kollege Zernagel gewählt.

Dresden. (Verspätet.) Am Sonntag, den 11. September, beschäftigte sich eine von mehr als 300 Personen besuchte öffentliche Versammlung der Papierbranche mit den schon bekannten Verhältnissen bei der Firma Trips & Rig hier.

eine Leberstunde. Vor acht Tagen nun sei wieder von den Arbeitern verlangt worden, Abends länger zu arbeiten. Ein Prozentlag wurde aber rundweg abgelehnt. Die Arbeiter seien nicht Willens, den Prinzipalen jetzt auch wieder nachzugeben, sondern würden die Arbeit empfindlich aufheben.

Ueber den Werkführer huchte man allerdings Interessantes. Dieser Herr „Achtsohler“ (früher auch langjähriges Vereinsmitglied) macht den Wählern unflätige Anträge, äußert grobe Beschuldigungen und benimmt sich ungebührlich. Dabei versteht der ehle Herr vom Geschäft kein Wort. Seine Stellung als Werkführer verbandt er dem Umstand, daß er Geld hat.

Wiegand kommt auf den früheren Ausdruck bei der Firma zu sprechen und erwähnt auch die Haltung der Herren Trips und Rig bei dem schließlichen Streik. Zum Schluß stellt er interessante Betrachtungen an über den freien Arbeitsvertrag.

Schlegel berührt ebenfalls die Stellung, die Trips und Rig früher einnahmen, als sie noch Arbeiter waren; bei denen lägen auch heute die Tausendmarktscheine nicht so herum, wie bei den Kleinsten, die so viele andere und brauchten den Mund nicht so voll zu nehmen.

Die Debatte währte noch lange; es würde zu weit führen, die prozenthaften ungeschönten Aussprüche und Handlungen der Herren Trips und Rig und ihres Herrn Werkführers hier anzuführen. Alle Redner waren sich einig, daß man den Ausständigen Unterstützung zukommen lassen müsse; zum Schluß wird auch eine Resolution angenommen, mit der sich die Versammlung mit den Kollegen solidarisch erklärt und ihnen pekuniäre Hilfe zusichert.

Leipzig. In unserer am 17. September stattgefundenen gut besuchten Vereinsversammlung hielt Herr Steiger einen Vortrag über: „Naturwissenschaft und Religion.“ Redner führt aus: Obwohl es fast scheint, daß die Naturwissenschaft mit der Religion nichts zu thun habe, so sei doch zu allen Zeiten die Naturwissenschaft die größte Feindin der Religion gewesen; sie habe die theologische Religionen zerstört.

Aus dem Tagebuche eines Vagabunden.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein sehr bemerkenswertes Büchlein erschienen, welches die Aufzeichnungen eines handwerksburschen enthält und von einem Dialektus Strohmeyer herausgegeben ist.

Am 21. März des Jahres 1886 ging ich nach Romawas, eine viertel Stunde von Potsdam, um bei den dortigen Bäckermeistern nach Arbeit anzufragen, wie es handwerksbrauch ist. Einige Straßen war ich schon durchwandert, als ein Mädchen, das neben einem Bäder wohnte, mich fragte, ob ich ein Fremder wäre.

Ich ging um die bestimmte Zeit hin und war eigentlich ein bißchen vergnügt, weil mich ein junges Fräulein zum Mittag eingeladen hatte. Doch ich war noch nicht ganz vor dem bestimmten Thür, als mir schon ein Gensdarm entgegentrat und nach meinen Papieren fragte.

Menschen zu beunruhigen, davon habe ich, in Wahrheit gesagt, eine gewisse Crainte, doch über diesen genannten Gensdarmen kann ich mich nicht enthalten, ich theilte sie zu fällen.

oder Menschen gemein sind, die kein anderes Pulver geochen, als Zahnpulver, da hat kein Anderer was zu sagen; vor ihnen schweigt Alles. Selbst wenn genannte Personen Andere ungeschickt mißhandeln oder selber eine Mißthat begangen haben, so sagt man noch auf dem Gericht: „Er hat den Fehlschlag mitgemacht.“ Solche Menschen werden dadurch hochmüthig, und Hochmuth kennt kein Erbarmen.

Von solchen Menschen war unser Gensdarm ausgenommen. Doch im Fehlschlag hatte er sich nicht ausgezeichnet, darum wollte er in seinem Vaterlande die Kriegskunst forschen, wurde Gensdarm und ließ seinen Haß an handwerksburschen aus. Ein rother Bart befeidete sein fuchsartiges Gesicht, und an seiner Nase konnte man sehen, daß er der Brandweininfolge zugethan war.

Als ich hatte meine Papiere auf der Herberge gelassen. Wie ich das gesagt hatte, sah er mich mit einem grimmen Blick an, als ob er mich ganz verschlingen wollte, und griff mich beim Kragen, wie es den hungrigen Aalen eigen ist. „Lump, Vagabund, vorwärts ins Loch mit Dir!“ dies waren seine gebildeten Worte. Ich

sagte, er solle mich loslassen, ich würde schon mitgehen. Da schalt er mich noch einmal Vagabund, ich aber sagte, daß ich ein Handwerker wäre, aber kein Vagabund. Hieraus schlug er mich mit seinem Gewehrrohlen an die Beine, so daß ich es noch nach vierzehn Tagen fühlte.

Doch mit dem Schläge war all meine Bitterheit und Verbitterung zum Lapp gestiegen; mit einem wilden Schrei, der mit Schmerz gemengt war, riß ich mich los und ging aus Lauten. Nun folgte etwas, das ich nicht beschreiben kann. Ich lief, er hinter mir und rief fortwährend: „Halt ihn! Halt ihn!“ Ich war in Romawas noch nie gewesen, also mit den Straßen ganz unbekannt, drum lief ich drauf los, wohin, das wußte ich selbst nicht.

Es war also am 21. März 1886. Dies Jahr war noch spät Schnee gefallen, der aber schnell wieder schmolz. Hierdurch waren in Strömen und Bächen große Ueberschwemmungen eingetreten, so auch in der Nuthe. Romawas grenzt nicht direkt an genannten Fluß, sondern es befinden sich dazwischen einige Biefen. Diese Biefen waren ganz bis zur Stadt oder Flecken, wie es sich nennen mag, mit Wasser überschwemmt, und die eine Straße, in welche ich hineingelaufen war, die lief nur auf die Biefen aus. Wie mir dort zu Nuthe wurde, darin können sich nur Personen hineinenden, die solchen Fall durchgemacht haben. Hinter mir waren an zwanzig Männer und zwei Gensdarmen, vor mir eine Wasserflut, die ich nicht übersehen konnte.

Doch ein Blick auf meine Verfolger, welche mit Stangen und Schwertern besennot waren, sagte mir Alles, auch dies: wenn du dich gefangen gibst, schlagen sie dich noch mehr und du bist ein Feigling! Darum lief ich ins Wasser und wollte lieber zehnmal ertrinken, als von Menschen unmenslich behandelt werden. Doch sie kamen mir ins Wasser nach, wie eine Bande hungriger Wölfe. Ich lief manchmal bis an die Schenkel im Wasser, auch oft bis unter das Kinn. Nachdem ich etwa eine Viertelstunde im Wasser gewatet hatte, war ich todtmüde und wollte mich gefangen geben. Aber wie ich die langen Stangen sah

und das Gebrüll der Gensdarmen hörte, ging es wieder wie von unbekannter Macht getrieben vorwärts. Endlich war ich an die Nuthe gekommen, welche faulend schnell dahin floß, hier und dort trieben Eischollen aus ihrer Fläche. Hier war mir zu Nuthe wie einem Kriegsmann, der von seinen Freunden abgeschnitten ist und nun alle seine Feinde hinter sich hat, die vor Radtsucht brennen. Einen Augenblick aber nur, denn hier war die Grenze gekommen, wo man zeigen muß, wie viel man, wenn man nichts mehr wie Wifshandlungen zu erwarten hat, uns Leben giebt. Den Hut zog ich mir bis über die Ohren, den Rock knöpfte ich gehdrig zu und dann ging's mit gemagtem Sprunge in den Strom der Nuthe. — Es weiß der liebe Himmel, wie? Doch ich kam aus den Bogen und Eischollen ans Ufer der Rettung. Es ist doch gut, wenn man schwimmen gelernt hat. Ich glaube, daß ich wie eine Wasserrette aus dem Fluß gekrochen bin. Den einen Stiefel hatte ich im Wasser verloren und aus dem anderen spritzte das Wasser zu allen Seiten heraus. Alles war total naß, doch ich stand auf trockenem Boden.

Ich war am anderen Ufer; meine Verfolger getrauten sich nicht, ihre Schwimmlust im Winter zu zeigen. Wie ich gefragt habe: ich hatte durchaus keine gebildeten Talente, doch daß ich gelernt hatte, machte ich ihnen vor. Erst lachte ich aus, und zum Lohn für ihre eifrige Dienstwilligkeit machte ich ihnen eine lange Nase. Doch ich sollte zu früh gelacht haben.

So naß wie ich war und mit einem Stiefel nur konnte ich doch nicht die eleganten Straßen von Potsdam durchwandern, oder es hätten mich dort andere dienbarhe Geister gefaßt. Also in der Vorstadt mußte ich bei Dielem oder Jenem um einen Stiefel anfragen. Das geht nicht so leicht. Doch ich traf einen Mann vor der Thür an, dem betante ich offenzüchtig, was mir widerfahren war. Damit war ich noch beschäftigt, als mich Jemand bei der Schulter packte und schandete: „Sie sind Der, welcher dem Gensdarmen in Romawas fortgelaufen ist!“ Ich sagte, daß ich das eben an den Herren hier erzähle. Da fing der

Man immer mehr von der Religionsanschauung ab, daß ein „Gott“ alles geschaffen habe. Als die Wissenschaft immer tiefer in die Geheimnisse der Natur einbrang, immer mehr dadurch die Grundidee der Religion als nicht mehr haltbar erwiesen, gaben die Kirchenvertreter nach und behaupteten nun, die Bibel solle ja auch nicht Naturwissenschaft lehren, sondern heute nur noch Moral predigen. Der Gott der Religion soll bei der Sittlichkeit sein, wir aber erkennen die Sittlichkeit als aus dem Zusammenleben der Menschen hervorgegangen. Das gehöre aber zur sozialen Frage und diese habe mit der Religion gar nichts zu thun; mit der Lösung der sozialen Frage werde auch die Religion überwunden sein. Mehrere auf den Vortrag bezügliche Fragen wurden noch von Referenten beantwortet.

In „Bescheidenes“ gelangte ein von der letzten Generalversammlung juristisch gestellter Antrag zur Beratung und schließlich zur Annahme, wonach die Arbeitslosen auf unserem Arbeitsnachweis möglichst der Reihe nach in eine Liste einzutragen und ebenso auch die etwa zu belegenden Stellen zu vergeben sind. Selbstverständlich gilt dies nur für organisierte Arbeitslose.

Eine eingegangene Frage: „Ist der (Leipziger) Arbeiterverein der Arbeiterorganisationen (soll ebenfalls heißen: Gewerkschaftsorganisationen, da ja der Arbeiterverein auch eine Arbeiterorganisation ist? D. Berichterstatter) nützlich oder nicht?“ wird für die nächsten Vereinsversammlungen auf die Tagesordnung gesetzt.

Nachdem noch der Vorliegende auf die nächste Versammlung aufmerksam gemacht, schließt derselbe die Versammlung. E. Sch.

Wiesfeld. Seit längerem hat der hiesige Verein nicht von sich hören lassen und wollen wir hiermit Versäumtes nachholen. Leider müssen wir in das allgemeine Mangel mit einstimmen, indem auch hier der Geschäftsgang seit einiger Zeit so flau ist wie nie zuvor. In Werksbuden, wo sonst 8-13 Gehilfen beschäftigt werden, findet man jetzt 4-9 Mann; in einem Geschäft, wo sonst 8 Gesellen! und ebensoviel Mädchen arbeiteten, reduziert man beinahe gänzlich die Zahl der Gesellen auf die Hälfte, während man die verhältnismäßig hohe Zahl der Mädchen ganz beinahe weiter beschäftigt, und das nennt man heututage dem Handwerk den goldenen Boden von früheren Zeiten wieder geben. Doch hiervon ein andermal mehr. Essenreicherweise giebt es auch hier noch Prinzipale, welche nicht so unedel handeln.

Wie den Kollegen bekannt, war von unserer Seite aus der Vorschlag gemacht, hier eine allgemeine Gewerkschaftsberge zu gründen. Da man aber unter den einzelnen Vorständen keine Einigkeit erzielen, beschloffen wir in der Versammlung am 27. August für uns eine Vereinsberge zu errichten. Eine hierzu gewählte Kommission trat mit einem hiesigen Wirt in Verbindung und kam zu dem Ergebnis, daß unsere Durchreisenden bei dem Wirt Herrn Groß, Drepperstraße, freundlich aufgenommen werden und gegen Vorgeigung der bei unserem Kaffier erhältlichen Schlafmatte dort übernachten können. Auch ist die „Buchbinder-Zeitung“ im genannten Lokal zur Verfügung. — Auf Anregung einiger Kollegen wurde beschloffen, in unserem Vereinslokal am 30. Oktober ein Kränzchen zu veranstalten, und machen wir speziell unsere auswärtigen Mitglieder darauf aufmerksam. In derselben Versammlung wurde Kollege Müller als Bibliothekar an Stelle des abgereisten Kollegen Lent gewählt.

Kret hier an zu schreiben, als ob ganz Paris mobil gemacht würde, und ehe ich mich verah, war ich von einem ganzen Bataillon von Zuschauern umzingelt. Manche hatten Mitleid mit mir, doch die Meisten waren geneigt, mich zu pochen, als ob einmal ein Wagen ankam, worauf zwei Gensdarmen saßen, der rote, welcher mich geschlagen hatte und noch einer. Der Prozeß war hier kurz. Die Hände wurden mir mit einer Kette dicht zusammengeklammert, denn so konnten sie mich am besten mitführen. Alle, die da gegenwärtig waren, taten es auch. Selbst der Nachtwächter mit seiner großen „Platze“ machte eine Faust und schlug mir damit ins Gesicht, auch die Schreiber taten es. Und die Namen, die ich dort bekam, die nagen mir noch heute an der Seele. Ich muß hier an mich halten, daß nicht die Nachhaft über mich kommt. Nur der Herr „Antmann“ verschonte mich mit seiner Faust. Doch wie er mich fragte, warum ich weine, und ich sagte, weil sie mich ins Gefängnis hätten, da waren die Nationalabtreter feig genug, es zu leugnen.

Der Herr Amtsrichter war verlegen; denn er fand keine Schuld an mir. Daß ich nur hätte den Dieben entfliehen wollen, konnten sie, die Brutvögel, doch nicht zugeben. Ich wurde denn, so noch ich war, mit der Kette an den Händen in eine Zelle geworfen, welche vier Fuß breit und sechs Fuß lang war. In dem Hundelock, wo ich war, war kein Ofen noch Fenster, weder Bett noch Stuhl, nur ein wenig Stroh. Darauf legte ich mich, frostellend und lebensmüde wie ich war, nieder. Es kann sich ein Jeder denken, was für eine Nacht ich hier durchgemacht mügte. Am anderen Morgen brachte man mich nach Potsdam ins Gefängnis. Nach acht Tagen kam ich von den Untersuchungsrichter. Wie er nichts an mir fand und mich fragte, warum ich dem Gensdarm entlaufen wäre, da sagte ich: weil er mich geschlagen hätte, und darüber verlangte ich mein Recht. Doch der Herr Richter wollte davon nichts hören und fing fast an zu hüpfen. Ich konnte damals hierzu nichts sagen, denn ich hatte nicht sprechen gelernt. Aber etwas Anderes konnte ich hier in die zehn Tagen lernen, wenn ich gewollt

Zum Schluß haben wir noch von Differenzen einiger Kollegen mit der Firma Köhler in Minden zu berichten. In genanntem Geschäft, wo der bekannte Kaiseraleber im Verlage ist, wurde den drei dort beschäftigten Buchbindern aufgetragen, 11 Bogen starke Broschüren in Doubelformat (Köhler's Taschenleibebuch) fertig zu stellen, und zwar das Tausend Exemplare für und fertig, mit Ausnahme des Festens, für 7,50 Mk. Die einzelnen Briefe sind folgendermaßen zusammengeheftet: für 11000 Bogen zu zahlen 4,40 Mk., für 11000 Bogen zusammengetragen 80 Pfg., dann 11000 Bogen in der Presse leimen 50 Pfg., alldann die 1000 Exemplare auseinanderheften 30 Pfg., fürs Einbringen eine ganze Reichsmark und fürs Bescheiden 50 Pfg.

Bei der schlechten Wertschätzung und den ohnehin traurigen Verhältnissen, welche bekanntlich in Minden herrschen, hätten die Kollegen die Arbeit vielleicht fertiggestellt, wenn nicht die brutale Behandlung seitens des Herrn Köhler junior hinzugekommen wäre. Als derselbe zufällig zwei schief gefaltene Bogen fand, welche jedoch noch weit entfernt waren, angechnitten zu werden, brauchte sein ganzer Born los, und als ein Kollege ihm antwortete, daß man für einen solchen niedrigen Preis nicht besser arbeiten könne, daß sich dieser Herr erckte, seine Leute „Gefindel“ und „Fad“ zu titulieren. Darauf legten unsere Kollegen die Arbeit nieder. Herr K. schickte tags darauf mehrmals mit der Drohung, wenn sie nicht sofort wieder kämen, würde er sie heute von Hannover holen, was dann Abends noch geschah. Als am andern Morgens unsere Kollegen, wovon 2 verheiratet sind, wieder hingingen mit der Absicht, ihre Arbeit fertig zu stellen und einfach zu kündigen, kamen denn auch zwei Fremde an, welche Herr K. aus Hannover von der Himath geholt hatte. Da dieselben von allen Mitteln entblößt in der Nacht um 1 Uhr in Minden ankamen, wußte Herr K. sie nirgends anders als im Gefängnis unterzubringen. (Ja, Bauer, das ist Humanität).

Dem finanziellen Wohlbehinden der R.'schen Firma angemessen, hätte man doch erwarren sollen, daß den angekommenen Fremden ein kleiner Vorfuß gewährt würde, aber davon keine Spur; sie mußten mit Herbergsloß vorlieb nehmen, und diese wurde ihnen erst auf die Verhinderung der Firma, daß sie für Alles aufkomme, verabreicht. — Das war für die Weiden ein schlechter Anfang, und obgleich ihnen „dauernde Arbeit“ fest versprochen war, mußten sie doch schon in der zweiten Woche aufhören, da, wie man sagt, die Arbeit zu Ende geht. — In Minden findet man unter den Straßenkehrern Leute, die früher bei Herrn K. in Arbeit standen, welche es aber des besseren Verdienstes wegen vorgezogen haben, Straßenarbeit zu verrichten. Herrn K.'s Firma hat einen hochpatriotischen Ruf und sollte da wahrlich ein besseres Einvernehmen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu erwarten sein.

Vorjahrsfest. Sonntag, den 4. September feierte der Fachverein der Embroider und Buchbinder im „Grünen Hof“ in Königsbach sein drittes Stiftungsfest, bestehend in Tanz, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen. Das Fest verlief in schönster Ordnung. Der Arbeitergesangverein Vorjahrsfest trug durch seine gut gelungenen Lieder viel zur Verschönerung bei, ebenso unser Karitätenabende, welches viele Besucher hatte. Der Vertrauensmann unserer Filiale Karlsruhe überbrachte die Glückwünsche der Mitglieder persönlich, außerdem liefen noch Telegramme resp. Glückwunschkarten ein von den Fachvereinen

hätte. Ich war nämlich in einer Zelle mit zwei Anderen zusammen, einem Dieb und einem, der Geld unterschlagen hatte. In diesen vierzehn Tagen telegraphierte man in der ganzen Welt nach mir herum, aber man fand nichts, womit man das Trauerpiel wider mich fortsetzen konnte. Ich kam vor's Amtsgericht, oder wie man es nennen mag. Da wurde mir gesagt, daß ich freigelassen würde, doch mit vierzehn Tagen befristet wäre, welche aber in der dreiwöchigen Untersuchungshaft verbracht waren, und zwar wegen zu langer Arbeitslosigkeit und Vagabundens. Ich brachte es hier auch wieder vor, daß mich die Gensdarmen geschlagen hätten, doch der Herr Präsident wollte davon nichts wissen und — nahm eine Prei.

Wie ich auf die Herberge kam, wo ich meine Papiere gelassen hatte und zugleich auch meinen Berliner, in dem sich noch einige Kleidungsstücke befanden, war der letztere verschwunden. Meine Papiere hatte die Polizei geholt und ich selbst war in allen Zeitungen Potsdams als ein geriebener Vagabund hingestellt.

Nun frage ich jeden rechtsdenkenden Menschen: Wie ist es möglich, daß die Obrigkeit das Wandern erlaubt, und wenn der Wanderer durch Unglück oder durch Arbeitsmangel keine Arbeit bekommt und sein Leben ohnehin schon elend genug ist, ihn noch dazu bestraft und schimpfirt für sein ganzes Leben? Warum wird aber von den Wanderern darüber geschwiegen? Die Weisten, die das Wandern an genehmen kennen, sind „besandacht“, darum dürfen sie ihre Stimme nicht erheben: Andere sind zu eingeschüchert es zu thun, Andere wandern immer fort; das Elend läßt ihnen keine Zeit, nachzudenken, der Hunger röpft ihnen den Mund, der Tod bereitet ihnen die ewige Ruhe und der Winter giebt ihnen ein reines Totenleid von Schnee. Ich habe in fünf Jahren vier Exzessoren angetroffen; mich hat man noch bei Zeiten geredet, wie ich schon gemeldet habe. Mein einziger Wunsch ist, daß ich soviel lerne, um einst meine Gedanken darüber gründlich aussprechen zu können.

Stuttgart, Dresden (2) und Konstanz, wie auch von unserem früheren Mitglied E. Klar aus Braunschweig, wofür wir hier an dieser Stelle unseren besten Dank ausdrücken. Jedem Theilnehmer des Festes wird der Tag noch lange im Gedächtniß bleiben, und war es nur schade, daß uns die Zeit zu bald auf den Bahnhof rief. H. M.

An die Vorstände der freien eingeschriebenen und auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen.

Die am 19. und 20. April d. J. in Hamburg stattgefundene Konferenz der freien Hilfskassen beschloß, einen Krankenratzenverband ins Leben zu rufen und zwar zu dem Zweck, den Krankenmitgliedern unter möglichst günstigen Bedingungen freie ärztliche Hilfe und Medikamente, sowie Brillen, Brauchbänder und ähnliche Heilmittel zu verschaffen, gegenseitige Ausbülfe bei der Verwaltung und der Krankenkontrolle, sowie Sicherung von Streitigkeiten der beteiligten Klassen zu bewirken.

Die Konferenz wählte zur Ausarbeitung des Statuts eine Kommission, welche sich dieser Aufgabe durch Befragung eines Statutenentwerfers entledigte. Nach § 5 Absatz 3 des Statuts hat die Wahl des Verbandsvorstandes von denjenigen drei Klassen, welche zuerst ihren Beitritt zum Verband durch Generalversammlungsbeschlüsse erklären, statzufinden.

Diese Wahl ist nunmehr, nachdem sich eine Anzahl von Klassen zum Beitritt gemeldet haben, erfolgt. Der Vorstand besteht aus folgenden Personen:

- G. Blume, Vorsteher, Bismarckstraße 10.
- B. Lohmar, Stellvertreter, Altona, Friedrichsbadstraße 28.
- H. Wulle, Kassierer, Grabenstraße 28, I.
- H. Rau, hohe Weiden 8, III., 28, I.
- J. Dibbern, Bartelsstraße 101.

Die nötigen Ausführungsbestimmungen und Bedingungen sind nach § 4 des Statuts von dem Vorstande zu erlassen. Dieselben befinden sich in Arbeit und werden in etwa 14 Tagen zum Versandt gelangen können.

Diejenigen Klassen, welche bisher ihren Beitritt zum Verbands nicht bewirkt haben, werden ersucht, solches baldmöglichst zu veranlassen, zumal der Verband sich die Aufgabe gestellt hat, möglichst einheitlich nach allen Seiten zu wirken, bei welchen die Interessen der Klassenmitglieder in Frage kommen.

Sämmtliche Zuschriften, den Verband betreffend, sind an Unterzeichneten zu richten.

Hamburg, September 1892.

J. A.: G. Blume, Bismarckstraße 10.

Rundschau.

Dem Handwerk soll geholfen werden durch Schaffung besonderer Gewerkskassen. So plant es die deutsche Reichsregierung, wie Herr Schweinburg in den „Berliner Politischen Nachrichten“ bekannt giebt. Zu dieser Entfaltung bemerkt nun die „Frankf. Zeitung“ sehr treffend: Es heißt, man wolle den Gewerkskassen „von vornherein eine gewisse Bewegungsfreiheit lassen“ und deshalb auch ihre Aufgaben in vorgedruckte und freiwillige teilen. Zu den ersteren seien zu rechnen: Abgaben von Gutachten über die Mittel zur Förderung des Krüngerwesens an die Behörden, die Bewachung des Haltens von Lehrlingen, Ueberwachung des Herbergswezens und des damit verbundenen Arbeitsnachweises, die Veranstaltung von Lehrlingsprüfungen, sowie die Aufsicht über die Durchführung der Gewerbeordnungsbestimmungen oder Lehrlings-, Arbeiterordnungsbestimmungen u. s. w. Zur freiwilligkeit würde sich die Errichtung von Unterstützungsstellen, von Fach- und Fortbildungsschulen, Veranstaltung von Gesellenprüfungen, Errichtung von Schiedsgerichten und Einigungsämtern dort, wo Gewerbegerichte nicht bestehen, und anderes mehr“ eignen. Wie schön sich das Alles auf dem Papiere liest und wie wenig davon auch nur den geringsten praktischen Wert hat! Die freiwillige Errichtung von Klassen, Fachschulen, Schiedsgerichten und Einigungsämtern kann wenigstens nicht viel schaden, obgleich es selbstam genugs annehm, daß man z. B. die Schiedsgerichte hier wieder als Aufgabe mehr oder weniger freier Vereinigung nennt, statt ihre Einrichtung durch kommunale Verbände auf Grund des neuen Gewerbegerichtsgesetzes ermöglicht zu betreiben. Das ist auch so ein Schielen nach der Jänsterteile, die den kommunalen Schiedsgerichten niemals ganz grün gewesen ist. Aber was soll man dazu sagen, daß den in der Gewerbebesamereinigten Meistern die Aufsicht über die Lehrlingszustände und Arbeiterordnungsbestimmungen übertragen werden soll? Die Meister sollen als Richter über ihre eigenen Sünden richten, ähnlich wie die Großindustriellen in den Berufsgenossenschaften über die Unfallversicherung? Dieser Gedanke ist so grotesk, daß man an einen solchen Scherz des Herrn Schweinburg glauben möchte. Wenn die Aufsicht über die Arbeiterzustände im Handwerk ausgebaut werden soll, so sind doch die Gewerbeinspektoren die nächsten dazu, die neuen Aufgaben zu übernehmen, nicht aber fultitative Korporationen derrer, die ja gerade zu beachtlichen sind. Diese Probe aus den „Plänen“ der Reichsregierung zur „Ordnung“ des Handwerks braucht auch gar keine Beleuchtung an der Hand der hiesigen „Aufsicht“, welche die österreichischen Meistergenossenschaften über ihre Lehrlingsverhältnisse ausüben; die dortigen Ge-

werbeinspektoren haben davon in ihrem neuesten Bericht ein Langes und Breites erzählt; der Gedanke richtet sich ganz von selbst in den Augen jedes Vernünftigen.

Wie die kapitalistische Wirtshschaft das Gesamtwohl gefährdet, das zeigt sich recht deutlich an dem Raubhystem, wie es zum Teil im Bergbau geübt wird. So ist durch den Vorkauf von Fleißchen Grubenabbau die Umgebung von Waldenburg derart unterminiert, daß wegen der Einsturzgefahr der Bau neuer Wohnhäuser an den Grenzen der Stadt unterbleibt und einige Häuser schon abgebrochen werden müssen. Diese Umstände haben eine kolossale Steigerung der Miethen im Gefolge. Die Angelangene ist in der Breslauer „Volkswacht“ schon mehrfach zur Sprache gebracht; gelassen ist aber seitens der Behörden bisher nichts, woraus zu ersehen wäre, wie die Interessen der Arbeiterchaft Waldenburgs gegenüber der Grubenverwaltung des Fürsten von Pleß gehandhabt wurden. Die Waldenburger Arbeiter wollen deshalb die Hilfe des Oberbergamts Breslau in Anspruch nehmen. Ob's was helfen wird?

Ueber die Leistungen staatlich organisirter und freier Hilfskassen in Deutschland bringt das „Sozialpolitische Zentralblatt“ in seiner neuesten Nummer einen Auszug aus dem amtlichen Statistik über das deutsche Krankenwesen im Jahre 1890; es schreibt: Die Uebersicht über die Leistungen der verschiedenen Klassen ist besonders wichtig und interessant. Berechnet man nämlich die Krankenstellen auf ein Mitglied (unter a) und auf einen Tag (unter b), so ergeben sich folgende Zahlen:

	a	b
Baukrankenstellen	18,78	2,51
Betriebs- (Fabrik-) Klassen	16,72	2,59
Eingeschriebene Hilfskassen	14,05	2,02
Landbesitz. Hilfskassen	14,20	2,03
Ortskrankenstellen	11,91	2,00
Innangskrankenstellen	9,70	2,13
Gemeinde- Krankenversicherung	7,41	1,77

Wenn nun auch die auffallend geringeren Aufwendungen der Gemeinde-Krankenversicherung, wie sie aus dieser amtlichen Uebersicht hervorgehen, durch die gesetzlichen Beschränkungen in der Höhe des Krankengeldes, sowie dadurch erklärt werden, daß von ihr kein Sterbegeld und keine Wöchnerinnenunterstützung gezahlt werden darf, so bleibt doch das Weniger der Leistungen in den Ortskrankenstellen im Gegenja zu den freien Hilfskassen sehr auffällig. Wahrscheinlich hauptsächlich die Differenz unter b, da die Aufwendung pro Krankentag den allein richtigen Maßstab zur Vergleichung abgiebt. Und hier bleiben die Ortskrankenstellen hinter den freien Hilfskassen zurück, obgleich sie Einkünfte der Unternehmer und Beihilfen von Behörden (Votal, Personal u. c.) beziehen. Das wirkt ein eigentümliches Licht auf die gegen die freien Hilfskassen gerichteten Vorschriften der letzten Novelle zum Krankenversicherungsgefe.

Die Generalkommission veröffentlicht folgenden Situationsbericht: „In der Kaiserlichen Wahlinsinforbit in Gassen N. 2. ist am letzten Lohntage einer Anzahl Arbeiter wegen schlechten Geschäftsganges gekündigt worden, auch sind weitere Kündigungen in Aussicht gestellt. Den Arbeitern dieser Fabrik wurde im Sommer dieses Jahres der Arbeitsverdienst bis zu 40 Proz. gekürzt, auch ist neuerdings die Arbeitszeit verkürzt worden. Die Erwerbsverhältnisse sind gegenwärtig überaus traurig. So erhielten gelernte Schlosser für vierzehntägige Arbeit einen Lohn von 20 Mark. Die Arbeiter schieben die Schuld dieser sorglosen Vorgehens dem Direktor der Fabrik zu. Da noch eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit eintreten soll, so wird von den in G. beschäftigten Metallarbeitern dem kommenden Winter mit Bangen entgegen gesehen.“

Derartige Bilder könnte man zu Hunderten aus allen Theilen Deutschlands vorführen. Wenn wir es aber thun und die entsetzenden Bemerkungen daran knüpfen und Schlüsse aus solchen Vorgängen ziehen, dann nennt man uns Hezer. Als wenn es nötig wäre, Menschen, die unter solchen Verhältnissen leiden, noch aufzuheben. Wo nichts als Elend im Hause ist und immer wieder nur Elend zum Fenster hereinschauf, da bedarf es keiner demagogischen Aufsehung. Aber das Elend macht stummfinst, es läßt den Menschen auf eine Stufe hinabsinken, auf welcher er nicht mehr fühlt, daß seine Lebensweise von der des Thieres nicht mehr weit entfernt ist, daß sie in Bezug auf Ernährung schon theilweis tiefer gesunken ist. Und trotzdem diese Unfällen, diesem Elend Einhalt zu gebieten, trotzdem sollen unsere Arbeiter die besten sein, die es erlitten haben. Ja, wir Deutsche fürchten nur Gott, sonst Nichts auf der Welt.“ Wir fürchten uns selbst nicht einmal davor, die Menschen Hungers sterben zu lassen, obgleich genügend Mittel zu ihrer Erhaltung vorhanden, oder — weil zu viel solcher Mittel geschaffen wurden. Welcher Wirtsin? Aber es paßt zu der gegenwärtigen Weltanschauung. Die Menschen hungern und die Arbeitskraft, die das etwa Fehrende herbeiführen könnte, liegt auf der Straße. Besser läßt sich das Unhaltbare unserer Gesellschaftsorganisation nicht nachweisen. Aber trotzdem sehen wir den größten Theil der Arbeiter noch in dem Glauben befangen, daß an diesen Zuständen nichts zu ändern wäre. Hunger und Elend haben sie unsäglich gemacht, mit an den Bestrebungen theilzunehmen, die auf eine Aenderung dieser Zustände hingingen. Und da gilt es, Aufklärung zu verschaffen, diesen Stumpfsein zu brechen. Das ist unsere Aufgabe, die

In solchen Zeiten, in denen wir derartige Berichte bringen müssen, um so scharfer hervortritt.

In Hamburg sind immer noch 160 Brauer und Hilfsarbeiter ausgeperrt. Die Brauereidirektionen hatten zugestimmt, im Laufe des Monats September die Ausgehenden wieder in Beschäftigung zu nehmen. Wir wollen zugeben, daß die Cholera-Epidemie, die fast alle Geschäfte bemmt, auch den Brauereibetrieb lähmt. Aber es geschieht auch seitens der Herren, die rücksichtslos die Arbeiter auf die Straße setzen, nichts, das Elend unter den arbeitslosen Bauern zu mildern. Ebenso ist die in Aussicht genommene Regelung des Arbeitsnachweises noch nicht erfolgt, obgleich seitens der Arbeiter wiederholt hierzu aufgefordert ist. Die Unterstützung der ausstehenden Brauer kann bei den jetzt in Hamburg herrschenden Verhältnissen nur mangelhaft erfolgen. Deswegen müssen sich die Ausgehenden an die auswärtigen Verwandten wenden. In Kiel sind die Differenzen der Brauer mit den Arbeitgeberern durch das Eintreten des Gewerkschaftsstellens beigelegt worden.

* Wegen „nicht obrigkeitlich genehmigtem“ Eingehen der Marxisten bei der Laßallefeier in Dresden wurde dem Arrangeur dieser Feier, Sozialdemokrat Donath, eine Polizeistrafe von 100 Mark zukünftig, weil er das Singen dieses Liedes nicht verhindert habe. Hierzu bemerkt nun die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“: Ede die Polizei die 100 Mark in ihre Finger bekommt, wird noch mancher Marxist eingekerkert werden, denn Donath denkt selbsttötend gar nicht daran, zu bezahlen, sondern will die Gerichte befragen, ob die Polizei in Sachsen das Recht besitzt, den Gesang eines Liedes, dessen Inhalt in keiner Weise gegen die Gesetze verstößt, zu verbieten.

* Nach amtlicher Zusammenstellung sind in Hamburg bis zum 22. September an der Cholera erkrankt 16 700 Personen und gestorben 7250. Welch erschreckende Umfang das Elend in Hamburg angenommen hat, geht deutlich hervor aus folgender Notiz des „Hamburger Echo“: Beim Hilfskomitee für den Bezirk Altsiedler-Nordteil wurde ein Hosenarbeiter um Unterstützung nach, dessen alternatwendigste Bekleidungsstücke nebst denen seiner Familie in Folge langer Arbeitslosigkeit im Hanfshaus gewandert waren. Das Hilfskomitee, das sich, wie wir bei dieser Gelegenheit erwähnen wollen, in allen Fällen äußerst hilfsbereit zeigt und dessen Vorstand mit anerkanntem Eifer und großer Umsicht seines Amtes waldet, verfügte die Einlösung der laut 23 vorgelegten Handzetteln verfertigten Gegenstände (mit Ausnahme der Wurstartikel): Verschiedene Wäschestücke, eine Federdecke, einen Petroleumofen, ein Tischuch und ein Hemd, ein Frauenkleid, Zeug zu Intlets, Rinderzeug, eine Uhr, zwei Herrenhüte, ein Frauenhemd, einen Mantel, eine schwarze Hose, ein Jacket, eine Ankeruhr, zwei Oberhemden, sechs Taschentücher, eine Weste, zwei Frauenröcke, eine Weste, einen Anzug, einen Knabenanzug, einen Arbeitsanzug, Hemden und Zeug, eine Hufe. — Ist es nicht begreiflich, daß der Proletariat, der sein Hab und Gut um des lieben Lebens willen schon hingegeben, nun auch noch diesem armen Leben nicht viel frucht, in Apasie verfinstert und der Sehnsucht zum Opfer fällt!?

* Der Schuhmacher-Kongress, sowie die Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, welche am 26. bezw. 28. September stattfanden, sind wegen der Choleraepidemie bis auf Weiteres vertagt worden.

* Eine außerordentliche Generalversammlung der Zentralbranten- und Stechlarbeiter und verwandten Berufsgruppen tagte am Montag, 19. September, in Dresden. Auf der 4. ordentlichen Generalversammlung wurde die Errichtung einer Hilfskasse beschlossen worden, hiergegen hatte ein Teil der Mitglieder Stellung genommen und eine außerordentliche Generalversammlung beantragt, um die Kasse dem Gesetz anzupassen. Auf dieser wurde nun mit Stimmenmehrheit dieser Artzede abgelehnt. 13 Stimmen waren dafür und 13 dagegen. Der Zentralvorstand legte darauf das Statut einer Hilfskassenkasse vor, welches gegen 3 Stimmen angenommen wurde. Hierin sind 3 Klassen vorgesehen, wonach die wöchentliche Unterstützung beträgt: in der 1. Klasse bei 35 Pfg. Beitrag 13,60 Mk., in der 2. Klasse bei 25 Pfg. Beitrag 9 Mk., in der 3. Klasse bei 15 Pfg. Beitrag 5,40 Mk. Die Unterstützung wird auf die Dauer von 18 Wochen voll und 18 Wochen zur Hälfte jener Beiträge gewährt. Im Todesfall wird in den drei Klassen ein Sterbegeld von 87,50 Mk., 62,50 und 37,50 bezahlt. Den Ausschluß betraf man in Berlin und den Zentralvorstand in Dresden.

* Die wegen Majestätsbeleidigung zu längerer Gefängnisstrafe verurteilte Hedwigerin Wahnitz, welche wegen Verweigerung der Aufnahme von Nahrung in der Sperrstube in Berlin künftighin ernährt wurde, hat ihren Vorfall aufgegeben. Die Zwangsunterkunft hat nunmehr aufgehört.

* Daß Straßendeckelungen sollen, wie das „Hannoversche Abendblatt“ mitteilt, bei der von der Offenbacher Sanitätspolizei jetzt vorgenommenen Revision der Schaffhäuser der Arbeiterarbeiter erwidert worden sein. Man stieß auf Vagabunden, die vor Schmutz starrten; in einer fanden sich Läuse vor.

* Bei der Wirtschaftsprüfung in Pirmasens in der Rheinpfalz trat in der Klasse der Arbeiterbesitzer nach heftigen Kämpfen die Liste der Sozialdemokraten die Mehrheit.

* Die Firma Krupp in Essen hat den Lohn ihrer Arbeiter auf den Johannistage um zehn Prozent getakt. „Schlechter Geschäftsgang“ soll die Ursache sein.

* Siegreich beendet haben die Arbeiter der Wiener Stofffabrik Lobl & Stumpf ihren Streik. Derselbe hat sieben Wochen gedauert. Die „Arbeiterzeitung“ berichtet hierüber: „Der Fabrikant verfuhr alle möglichen Behörden gegen die Arbeiter in Bewegung zu setzen. Aber weder die Polizei noch die Gewerbebehörde vermochte deren Gleichmut zu erschüttern. Sie harteten aus, bis ihre sämtlichen Forderungen durchgesetzt waren. Der mißliebige Werkführer mußte entlassen und im Streik stehenden Arbeiter mußten ohne Ausnahme wieder aufgenommen werden. Ferner mußte sich die Firma schriftlich verpflichten, innerhalb eines Vierteljahres keinen Arbeiter zu entlassen. Der Sieg wird für die Organisation der Stoffarbeiter die günstigsten Folgen haben.“

* In Kolumba hat ein Teil der streikenden Talswälder die Arbeit wieder aufgenommen, weil man ihnen zehn Prozent Lohnverhöhung bewilligte. Im Ganzen sind es noch hundert Mann, die im Lohnkampf stehen. Die Gründung eines Arbeitervereins ist beschlossene; derselbe wird den Namen führen: „Jad Hasaska“ (Harte Hand). — Unterstützung immer noch notwendig.

* Fürsorge für die Arbeitslosen — in der Schweiz. Der „Vorwärts“ schreibt: Nachdem der große Rath des Schweizer Kantons Waadt in seiner Waisung den Staatsrath eingeladen hatte, Erhebungen darüber anzustellen, wie einer etwaigen Arbeitslosigkeit gesteuert werden könne, richtet der Staatsrath an die Gemeindebehörden folgende Fragen: Welche Arbeiten hat die Gemeinde in Aussicht, die in der schlechtesten Jahreszeit besorgt werden können? Welche Summe ist für diesen Zweck budgetiert? Welche Industrien können für die Gemeinde beigezogen werden? Was kann die Gemeinde für diejenigen Vereine und Gesellschaften thun, welche sich die Hebung ihres materiellen und sittlichen Wohles zur Aufgabe stellen? Wir haben als sozialreformatorische Hilfsmittel Waisenhaus, Gefängnis, Arbeitshaus und als Letztes, nicht Geringstes, die Arbeiterkolonien.

Verchiedenes.

Die Ueberbrückung des Kanals. Die Vorarbeiten für die Herstellung einer Eisenbahnbrücke zwischen England und dem Kontinent sind beendet worden. Die „Channel Bridge and Railway Company“, welche vor 8 Jahren begründet wurde, um zunächst die technische Schwierigkeiten zu lösen und sodann den Bau der Brücke und den Betrieb einer Eisenbahn nach dem europäischen System zu übernehmen, hat den ersten Teil ihrer Aufgabe erledigt. Erneute Messungen haben ergeben, daß eine kürzere Linie ausgeführt werden kann, als anfangs angenommen wurde, wodurch die ursprünglich auf 121 festgesetzte Anzahl der im Meer zu errichtenden Brückenpfeiler auf 72 vermindert wird. Die Spannweiten der Brückenbögen sind auf je abwechselnd 400 und 500 Meter berechnet worden; die Konstruktionen verbinden geschwellige Einfachheit mit aller nach dem heutigen Stande der Technik nur denkbaren Sicherheit. Als Bauezeit sind 7 Jahre vorgezogen, von welchen 4 Jahre für die Fundamentierung der Pfeiler beansprucht werden. Der Schiffahrt soll durch die Brücke und deren Bau kein Hindernis bereitet werden. Das für die Ausführung des Projektes erforderliche Kapital einschließlich Verzinsung nähert der Bauezeit hat man auf 32 Millionen Pfund Sterling oder 640 Millionen Mark berechnet.

Wie die christliche Mission in Amerika arbeitet, geht aus einem Bericht, den der Stadtrath Bowler in Hartford einreichte, hervor, welcher die Unterstützung von Kinderfarmen, die in und um Hartford betrieben werden, behandelte.

Frau L. Smith, die Missionarin der City Mission, einer Organisation zur Unterstützung der Armen, wird in dem Berichte beschuldigt, innerhalb 8 Jahren 300 bis 400 Kinder auf den in Hartford, Westhartford und Bloomfield gelegenen Farmen untergebracht zu haben. Die Kinder kamen meistens von unverschuldeten Mädchen. Die Verwalterinnen der Farmen behaupten, daß sie nicht gewußt hätten, daß die Kaufleute jedes Kindes dem Select Board berichtet werden müßte. Frau Smith bejahte für jedes Kind 2 Dollar Board. Für Kinder, welche menschenfreundliche Eltern adoptirt haben, bekamen dieselben von 13 bis 40 Dollar. Die Mädchen, welche ihre Kinder Frau Smith übergeben, oder deren Verführer, mußten hohe Summen für Gehemhaltung der Thatfachen bezahlen. Von allen Gegenden in Massachusetts und anderen Staaten nahm Frau Smith Mädchen in prätern Umständen auf. Von Februar bis Juni hat Frau Smith 23 Kinder in die Farmen eingeliefert. Doktor M. C. Smith, der Sohn der Missionarin Smith, behandelte die Kinder, wenn sie krank waren. — Die Kinder werden immer schnell „gestochen.“ Im vorliegenden Falle wurden in kaum acht Jahren 400 Kinder zu Engeln gemacht, d. h. sie starben dem Arzt, dem Sohne der christlichen Missionarin.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Diez Verlag) ist das 1. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt hebt man hervor: Zum reichhaltigen Inhalt der „Neuen Zeit“ — Kultur-Bericht. — Ueber literarisches Materialismus. Von Friedrich Engels. — Der Kongress der deutschen Trade-Unions. Von Eduard Kautsky. — Sozialistischer Kampf von Kirschnick. — Eine Reise nach einem typischen Roman von William Morris. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. — Die deutsche Sozialdemokratie. — Die deutsche Bewegung von 1848 und 1849.

von Wilhelm Blas. (Stuttgart, J. S. B. Diez Verlag.)

Das vorliegende Heft führt in der Schilderung der sächsischen Revolution fort. Das Ende des Berufslehrenwerkes mit der Erregung des Rumpiparlamments wird eingehend beschrieben. — An Illustrationen enthält das Heft: Kämpfe gegen die Reichsministerien, Wegg bei den Kanonieren im Gefecht bei Lößnitz, Gefecht bei Durlach, Abzug Sigels aus dem Lager von Bartenstein, Kapitulation von Rastatt, In den Katakomben von Rastatt, Erschießung v. Erlichler's in Mannheim, Erregung des Rumpiparlamments in Stuttgart, ferner die Porträts von Max Damm, B. Böning, Gottfried Rinkel und Wilhelm Löwe-Galbe.

Das Heft wird in 21 Lieferungen zu zwei Bogen Crotogran komplett verlegt. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

„Sozialpolitisches Centralblatt“

(herausgegeben von Dr. Deum Braun, Verlag von J. C. Neumann in Berlin.) Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2,50 Mk., Einzelnummer 20 Pf. Erscheinen im Nr. 39.

Abänderung in den Vereinsadressen.

Hannover: Fr. Lehmann, Bohlenstr. 4 IV.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Braunschw. Z. J. Mikhalsti, Reichenstr. 22; von 12^h-1^h und 7-8 Uhr, Sonntags von 11-1 Uhr. (Ueber 13 Wochen 50 Pf., über 26 Wochen 75 Pf. Ausgewiesene Mitglieder erhalten eine Schlafmarke.) K. „Bayerischer Hof“, Döhlshäuser 40.

Vg. Ebenastoff, jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, 9 Uhr.

Berlin. Vg. Bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Jeden Montag nach dem 1. und 16. im Monat.

Flensburg. Z. Max Nahrndorf, Große Straße 71 3 Treppen; von 12-1 und 7-8 Uhr.

Erlangen. K. Galtman Groß, Drepperstr.

Erlangen. Z. N. Hirschler, Apfelstr. 4; von 12-1^h und 6-7 Uhr. K. „Zur Morgenluft“, Ledertstr.

Briefkasten.

H. Jöberg in Vorköping. Inserat kostet 2 Mark. Senden Sie den Betrag direkt ein (nicht in Briefmarken), da wir Nachnahme nicht erheben können. Z. B. in Bielefeld und Z. B. in N. Einwendungen waren mit Strafpfand besetzt.

Z. D. in St. Gallen. Aus dem ersten Schreiben war durchaus nicht zu erkennen, daß die Warnung als Inserat aufgenommen werden soll. Den Betrag für das Inserat (1 Mark 20 Pfg.) wollen Sie direkt einleiten, da Nachnahme nicht erhoben werden kann. — Wenn Sie auf ein Exemplar dieser Zeitung abonnieren wollen, so ist Bestellung bei der Post zu empfehlen, da sich sonst das Abonnement durch das Porto um 65 Pfg. verteuern würde.

S. R. in Hamburg. Bericht noch nicht eingetroffen. In nächster Nummer kommen die Verzeichnisse zum Abdruck; etwaige noch nicht gemeldete Abänderungen bitten wir umgehend einzuflechten.

Anzeigen.

Zentral-Branten- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder zc. (Eingelchr. Hilfskasse). Sitz Leipzig. [1,50]

Verwaltungskasse Dortmund.

Sonnabend, den 15. Okt., Abends 8^h 1/2 Uhr, im Kassenlokal, Westendweg 65

Hauptversammlung.

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Die Ortsverwaltung.

Fachverein Hannover.

(Arbeiter u. Arbeiterinnen.) [2,20]

Den Mitgliedern wird hierdurch bekannt gegeben, daß unsere Versammlungen wieder regelmäßig abgehalten werden können; nächste

Mitgliederversammlung

Sonnabend, den 8. Okt., im Vereinslokal bei Bolte.

1. Vortrag. Referent: Herr Oppert.
2. Verschiedenes und Fragekasten.

Sonnabend, den 22. Okt., Abends präzis 8^h 1/2 Uhr, im Vereinslokal bei Bolte, Neustadtstr. 37.

Generalversammlung

mit wichtiger Tagesordnung.

Zahlreichem Besuch der Versammlungen sieht entgegen
Der Vorstand.

Fachverein Stuttgart.

(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [2,00]

Sonnabend, den 1. Oktober, Abends präzis 8^h 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Wilhelmshalle, Kautskystr. 2a II.

Allgemeine Versammlung.

1. Die Ursache des gegenwärtigen schmerzlichen Befindens. Referent: Herr A. Dietrich.
2. Verschiedenes.
3. Fragekasten.

Wir erziehen die Mitglieder, nicht nur selbst vollständig zu erscheinen, sondern in den Reihen der Mitglieder ebenfalls für den Verlauf dieser Versammlung zu wirken, indem künftige Kollegen und Kolleginnen hierzu eingeladen sind.

Der Vorstand.

Unsern Kollegen J. Faust und J. Hübs bei ihrer Abreise ein.
„Herliches Wiedersehen“ [0,80]

Lehrerbundungsverein Mainz.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag, den 9. Oktober, von Nachmittags 4 Uhr an

XX. Stiftungs-Fest

mit reichhaltigem Programm (Musik, Gesang, Theater etc.) im Saale der Arbeiterhalle, Heußleigstr.

Programme im Vorverkauf sind bei Herrn Seebad, Oberborsstraße 17, sowie bei den Vertrauensmännern in den betreffenden Werkstätten à 20 Pf. zu haben; an der Kasse 25 Pf. Die verehrlichen Mitglieder sowie alle Kollegen laßt freundlichst ein [2,20]

Der Ausschuss.

Fachverein Erlangen. [1,40]

Sonnabend, den 8. Oktober, feiern wir im Altsiedler Schichhaus unser

V. Stiftungs-Fest,

wovon wir die Kollegen aus Nürnberg und Fürth besonders einladen.

NB. Am 15. Oktober Generalversammlung.

Die Vorstandschafft.

Ich erkläre hiermit öffentlich den Verfasser der an die Direktion der „Union“ gelangten anonymen Denunziation als einen christlichen Menschen. Die beiden Herren Z. Neuhahn und W. Einkehl, die mich als den Verfasser der Denunziation bezeichnen und dadurch indirekt meine Entlassung veranlassen, erkläre ich so lange als Verbrecher, bis sie vor Gericht ihre Beschuldigung beweisen können. [442] [1,00]

Stuttgart. A. Binder.

Warnung! [1,20]

Vor dem Kollegen Vogt, zur Zeit in Ferisau, wird gewarnt. Derselbe erbetet sich bei Privatplätzen und Geschäftshäusern in St. Gallen, für niederen Lohn zu arbeiten, ist notorischer Blauenmacher (sonst aber tüchtig in seinem Fach) und würde schon zwei Mal aus der Sektion Ferisau ausgeschlossen.

Der Verein St. Gallen.

Albert Isberg
Augusta Svensson
Verlobte.
Norrköping (Schweden).

Gesucht [1,20]

tüchtige Geschäfts- und Kopierbuch-Arbeiter in dauernder, angenehmer Stellung. Offerten unter M. B., München, Postamt II lagernb.

Sichere Existenz!

Ein in Westfalen direkt an katholischer Kirche und Volksschule mit 30 Schülern gelegenes Schulbuch- und Schreibwaren-geschäft, welches lohnend mit Buchbinderei verbunden werden kann, ist anderer Unternehmungen wegen sofort zum Inventurpreis (1500 bis 2000 Mark) zu verkaufen. 446] [2,00]

Gest. Off. und B. D. Nr. 410 bef. d. Exp. d. B.

Unterricht im Sand- u. Brezberggold
nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt. [0,80]
K. Wih. Hofmann,
Sarlzweck (Sachsen).

Abth. A. in Schreib- & Grosshandlung Lederwaren.
Abth. B. Anstalt für Buchbinderei Bedarf.
Abth. C. J. H. Wiercker
Leipzig
Kaufmann
Vermittlung von Stellenangeboten
Umschlag- Kassenreize Aufträge
von Käufern und Verkäufern verhandelt
Geschäfte, gebraucht, Manuskript etc.

Ernst Fackeldein für Buchbinder
Gera (Thüring.)
[449]